



Münsteraner Monographien zur englischen Literatur

Münster Monographs on English Literature

37

Tobias Budke

Die geschenkte Reformation

Bücher als Geschenke im England
des 16. Jahrhunderts



PETER LANG
EDITION

1. Einleitung

Im August 1555 eignete der katholische Theologe, Humanist und Übersetzer Gentian Hervet (1499–1584)¹ dem englischen Kardinal Reginald Pole (1500–1558), der sich nach der Thronbesteigung Maria Tudors (r.1553–1558) seit 1554 wieder in England aufhielt, seine Übersetzung der *Historia Lausiaca* des Palladius von Helenopolis² zu. Hervet hatte dieses Werk aus dem Griechischen übertragen, obgleich Pole diese Sprache beherrschte, wie Hervet in seiner Zueignung einräumte³, in der er eine Parallelie zwischen den wegen ihres Glaubens verfolgten Mönchen in der Wüste und der Situation des Kardinals zog. Dieser hatte, nachdem Heinrich VIII. (r.1509–1547) mit Rom gebrochen hatte, bis zum Tode Eduards VI. (r.1547–1553) ein langes Leben im Exil geführt, ebenfalls verfolgt wegen seiner religiösen Überzeugung.⁴ Die näheren Umstände dieses Buchgeschenks sind durchaus von Interesse, bilden aber kein ungewöhnliches Beispiel in der Geschichte des religiösen Buchgeschenks im England der Reformationszeit. Einige Aspekte religiöser Buchgeschenke, die im Verlaufe dieser Arbeit noch erläutert werden sollen, lassen sich an diesem Buchgeschenk aufzeigen, etwa die Frage nach der Motivation des Schenkenden oder diejenige nach der materiellen oder nicht-materiellen Ebene eines Buchgeschenks, aber das Buch ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es möglicherweise die älteste Quelle ist, in der ein Buchgeschenk im christlichen Kontext erwähnt wird, wenn man Palladius glauben darf:

Ebenfalls in genannter Stadt trafen wir einen Mönch, der kurze Zeit Soldat gewesen war. [...] Er führt schon in das zwanzigste Jahr ein asketisches Leben [...]. Die Kleider dieses Mannes sind keinen Heller wert, ebenso seine Nahrung. Zur Beschäftigung mit Büchern

-
- 1 Im Text werden, soweit bekannt, die Lebens- beziehungsweise Regierungsdaten derjenigen Personen angegeben, die als aktiv Handelnde auftreten und deren Funktion so mit über diejenige einer reinen Namensangabe (etwa als Autor oder Drucker-Verleger) hinausgeht. Hierbei haben die verwendeten Abkürzungen die folgende Bedeutung: c. = ungefähr; r. = regierte; a. = aktiv; v. = vor.
 - 2 *Palladii divi evagrii discipuli Lausiaca que dicitur historia, et Theodoreti episcopi Cyri Theophiles, id est Religiōse historia* (Paris 1555, Martin Le Jeune). Palladius (363/64–420/30), auch bekannt als Palladius von Galatien, wurde 400 zum Bischof von Helenopolis in Bithynien ernannt.
 - 3 Vgl. Thomas F. Mayer (Hg.): *The Correspondence of Reginald Pole. Volume 3. A Calendar, 1555–1558: Restoring the English Church*. Aldershot: Ashgate 2004. Eintrag 1342a, Gentian Hervet an Reginald Pole, S. 147.
 - 4 Ebd.

lässt ihm die Nächstenliebe keine Zeit. Schenkt ihm jemand von den Brüdern ein Buch, verkauft er es sogleich, und wenn er deshalb geneckt wird, gibt er zur Antwort: „Wie soll ich denn anders meinen Lehrer davon überzeugen, daß ich seine Kunst wirklich gelernt habe, außer indem ich sie wirklich übe?“⁵

Es war die besondere Heiligkeit dieses Mönches, die Palladius unterstreichen wollte, als er diese Episode aus seinem Leben erzählte: Die Nächstenliebe (*caritas*), die höchste christliche Tugend, lässt ihm keine Zeit für Bücher; somit lässt sich schlussfolgern, dass Buchgeschenke schlecht für das Seelenheil sein müssen. Ungewöhnlich daran ist, dass die *caritas* bei Geschenkvorgängen jedoch gemeinhin dem Schenkenden, nicht dem Beschenkten, zugeschrieben wird⁶. Damit illustriert dieser frühchristliche Buchgeschenkvorgang ein Phänomen, das bei der Untersuchung von religiösen Buchgeschenken im England der Reformationszeit noch häufiger auftreten wird: Von einem Buchgeschenk können beide Parteien profitieren, obgleich auf materieller Ebene die Brüder einen Verlust erlitten. Aber in nicht-materieller Hinsicht, auf der spirituellen Ebene, gewannen alle Beteiligten durch diese Geschenktransaktion. Auch aus einer eher weltlich geprägten Perspektive ist es leicht nachzuvollziehen, wie beide Parteien von einem Geschenk profitieren können; im Falle des Einsiedlers erhielten seine Buchschenker die Gelegenheit, ihre Großzügigkeit zu demonstrieren und ihre Anerkennung und Sympathie für den Mönch und seine Lebensweise zum Ausdruck zu bringen, während der Mönch deutlich zur Schau stellen kann, dass ihn materielle Dinge wie etwa Bücher nicht interessieren.

Dies sind nur einige der Funktionen, die Geschenke haben können. Sie sind seit Menschengedenken ein probates Mittel, um Gunst zu gewinnen, Strafe abzuwenden, Dankbarkeit zu zeigen oder Gefälligkeiten zu sammeln, die zu einem späteren Zeitpunkt eingelöst werden können. Das Schenken ist in allen Stammesgesellschaften zu finden, und der sogenannte *potlatch* ist das klassische Beispiel des ritualisierten Schenkens; es ist ebenso geeignet für die Verschleierung einer anderen Form von Transaktion (etwa einer Zwangsabgabe) wie für die „symbolische Kommunikation“⁷. Vor allem seit Marcel Mauss' Klassiker *Die*

5 Palladius von Helenopolis: *Historia Lausiacarum. Die frühen Heiligen in der Wüste*. Hg. und übers. von Jacques Laager. Zürich: Manesse 1987. Abschnitt 68, S. 294.

6 Der Hl. Paulus in 2 Korinther 9:7. Alle Textpassagen aus der Bibel basieren auf der folgenden Ausgabe: *Die Bibel. Altes und Neues Testament*. Einheitsübersetzung. Freiburg Basel Wien: Herder 2011.

7 Der Begriff ‚symbolische Kommunikation‘ soll hier zunächst einmal in dem Sinne verstanden werden, dass ‚direkte‘ verbale Kommunikation ausgeschlossen ist, auch wenn grundsätzlich jede Art von Kommunikation auf Symbole angewiesen ist beziehungsweise

*Gabe*⁸ fehlt es nicht an Untersuchungen zu Theorie und Praxis des Schenkens in verschiedenen archaischen Gesellschaften.⁹ Wie genau eigentlich ein Geschenk definiert werden kann¹⁰, ist schon lange ein Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion¹¹, und an ihren Eckpunkten lassen sich zwei Pflöcke einschlagen, zwischen denen sich der Begriff bewegt, namentlich die ausschließlich kommerzielle Transaktion ohne soziale oder psychologische Aspekte auf der einen und das vollkommen frei gegebene Geschenk ohne jede Idee der Gegenleistung auf

symbolisch verstanden werden kann. Hierzu beispielsweise Gerd Althoff: „Demonstration und Inszenierung.“ *Frühmittelalterliche Studien* 27 (1993), S. 27–50; ders.: „Die Kultur der Zeichen und Symbole.“ *Frühmittelalterliche Studien* 36 (2002), S. 1–17; ders.: „Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters.“ *Frühmittelalterliche Studien* 31 (1997), S. 370–389; Raymond Firth: *Symbols. Public and Private*. London: George Allen & Unwin 1975 (bes. Kapitel 11); Claudia Garnier: „Zeichen und Schrift. Symbolische Handlungen und literale Fixierung am Beispiel von Friedensschlüssen des 13. Jahrhunderts.“ *Frühmittelalterliche Studien* 32 (1998), S. 263–287; Hagen Keller: „Die Investitur. Ein Beitrag zum Problem der ‚Staatsymbolik‘ im Hochmittelalter.“ *Frühmittelalterliche Studien* 27 (1993), S. 51–86. Speziell zur non-verbalen Kommunikation im Mittelalter: Ruth Schmidt-Wiegand: „Gebärdensprache im mittelalterlichen Recht.“ *Frühmittelalterliche Studien* 16 (1982), S. 363–379. Symbolische Kommunikation ist einer der beiden Eckpfeiler des Sonderforschungsbereichs 496 (SFB 496) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, in dessen Rahmen dieses Dissertationsprojekt durchgeführt wurde. Speziell mit Bezug auf die Geschenkpraxis siehe auch Colin Camerer: „Gifts as Economic Signals and Social Symbols.“ *The American Journal of Sociology*, Vol. 94, Supplement: *Organizations and Institutions: Sociological and Economic Approaches to the Analysis of Social Structure*. S. 180–214.

- 8 Marcel Mauss: *Die Gabe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.
- 9 Etwa: George Thornton Emmons: *The Tlingit Indians*. Seattle: University of Washington Press 1991; John W. Adams: *The Gitksan Potlatch. Population Flux, Resource Ownership and Reciprocity*. Toronto: Holt, Rinehart & Winston 1973. Als klassische Prä-Mauss-Studie Bronislaw Malinowski: „Kula; the Circulating Exchange of Valuables in the Archipelagoes of Eastern New Guinea“. *Man* 20. S. 97–105.
- 10 Die klassische Studie zur Etymologie von ‚Schenken‘ in zahlreichen Sprachen ist immer noch: Jacob Grimm: „Über Schenken und Geben.“ Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften am XXVI. October 1848. In: Jacob Grimm: *Kleine Schriften* Vol. 2. *Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde*. Berlin 1865.
- 11 Etwa bei Gadi Algazi / Valentin Groebner / Bernhard Jussen (Hgg.): *Negotiating the Gift. Pre-Modern Figurations of Exchange*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003; Helmuth Berking: *Schenken. Zur Anthropologie des Gebens*. Frankfurt am Main New York: Campus-Verlag 1996; Gerhard Schmied: *Schenken. Über eine Form sozialen Handelns*. Opladen: Leske & Budrich 1996. Im deutschen Zivilrecht ist der Begriff der „Schenkung“ in BGB §§ 516–534 geklärt.

der anderen Seite. Beide Idealtypen sind in der Realität nicht anzutreffen, geben aber dennoch eine nützliche Orientierung, anhand derer man die Wirklichkeit besser einordnen kann; sie sind insofern soziale Realität, da sie innerhalb der Normen einer Gesellschaft einen Idealtyp abgeben, dem man seine Wirkmächtigkeit nicht absprechen kann. Teil der vorliegenden Arbeit wird sein, den Einfluss überlieferter Geschenkvorstellungen auf das Buchgeschenk anzuwenden; dabei ist der religiöse Kontext von zentraler Bedeutung, da große Teile der Normenwelt der Frühen Neuzeit auf christlichem Gedankengut basierten¹².

Ein Buch¹³ ist jedoch schon auf den ersten Blick ein ungewöhnliches Geschenk: Es handelt sich zwar um einen Gegenstand, aber dieser hat nicht nur einen materiellen, sondern auch einen besonderen nicht-materiellen Wert: den Inhalt, mit dem hier selbstverständlich nicht nur der Text an sich gemeint ist, sondern beispielsweise auch Illustrationen, Anmerkungen, Prolog und Epilog – all das, was zusammengefasst als „Paratexte“¹⁴ bezeichnet wird. Es ist eine These dieser Arbeit, dass das Buch zu dieser Zeit und in dieser Funktion einen Sonderstatus einnahm, da es Diskursmöglichkeiten bot, die kein anderer Geschenktyp in der Frühen Neuzeit erreichen konnte. Es war selbstverständlich möglich, etwa eine Inschrift auf einem Kelch anzubringen oder mittels eines Triptychons eine Erzählung zu vermitteln, die häufig auch auf einer symbolischen Ebene interpretiert werden konnte. Aber die Menge an Informationen, die mittels eines Bildes geliefert werden konnte, war quantitativ mit den Informationen in den Seiten eines Buches nicht zu vergleichen, und ein Buch konnte nicht nur einen bestimmten Wert haben¹⁵, sondern auch Aussagen über den eigenen Wert enthalten. Darüber hinaus gab es zahlreiche Arten von Informationen, die sich ohne einen erläuternden Text gar nicht oder nur unter Zuhilfenahme komplizierter Interpretationscodes wie etwa des klassischen vierfachen Schriftsinnes der mittelalterlichen Hermeneutik übermitteln ließen. Diese Codes konnten ihrerseits nur über meist schriftlich kommunizierte Texte

12 Hierzu Bernhard Jussen: “Religious Discourses of the Gift in the Middle Ages”. In: Algazi / Groebner / Jussen, *Negotiating*, S. 173–192. Für das Frühmittelalter siehe Jürgen Hannig: „Ars Donandi: Zur Ökonomie des Schenkens im frühen Mittelalter“. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 37 (1986). S. 149–162.

13 Bei der Definition des Begriffs ‚Buch‘ orientiere ich mich an Ursula Rautenberg / Dirk Wetzel: *Buch*. Tübingen: Niemeyer 2001.

14 Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

15 Die Aussage, dass ein Buch einen Wert ‚hat‘, dient nur als Kürzel und darf nicht essentialistisch verstanden werden, da der Wert jeden Gutes ständigen Schwankungen unterliegt.

vermittelt werden. Es ist diese Doppelstruktur von Materialität und Nichtmaterialität, die das Buch zu einem Ausnahmegerchen macht, das mit den üblichen anthropologischen oder soziologischen Kategorien nur schwer zu fassen ist. Trotz einiger interessanter Ansätze ist die Forschung von einer systematischen Erfassung des Buches als Geschenk weit entfernt, und auch die vorliegende Arbeit kann nur ein Schritt in diese Richtung sein. Es versteht sich von selbst, dass ein Verständnis des Wertes eines Buches für den zu behandelnden Zeitraum von großer Bedeutung ist, sowohl in materieller als auch in nicht-materieller Hinsicht; hier spielt der von der Tradition beeinflusste, aber auch selbständige geführte zeitgenössische Wertdiskurs des 16. Jahrhunderts eine wichtige Rolle.

Obgleich sich diese Arbeit grundsätzlich in räumlicher Hinsicht auf England und in zeitlicher Hinsicht auf die erste Phase der Englischen Reformation beschränken wird – gemeint ist hier in etwa der Zeitraum vom Beginn der Lösung der englischen Kirche von Rom unter Heinrich VIII. bis zum Ende der Herrschaft Maria Tudors – so erfordert eine Interpretation der Rolle des Buchgeschenks im religiösen Kontext sowohl eine Berücksichtigung der Zeit Heinrichs VII. (r.1485–1509) als Vorgeschichte als auch eine Ausdehnung des zeitlichen Rahmens in die Zeit Königin Elisabeths I. (r.1558–1603) hinein, schon bedingt durch die biographischen Daten der handelnden Akteure. Den hier untersuchten Fallstudien ist gemein, dass sie mit England verbunden sind; der grenzüberschreitende Charakter der Reformation im Allgemeinen und der Englischen Reformation im Besonderen und der große Einfluss von Protagonisten nicht-englischer Herkunft wird jedoch in einigen Fällen zur Einbeziehung anderer Orte führen. Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht jedoch in allen Fällen die Englische Reformation.

In diesem zeitlichen und räumlichen Umfeld stellt das Buchgeschenk im religiösen Kontext einen besonders interessanten Forschungsgegenstand dar, da die Vermittlung bestimmter Inhalte in den religiösen Auseinandersetzungen der Zeit auch über geschenkte Bücher erfolgte, so dass sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen dieser bestimmten Art von Geschenk und dem Verlauf der Englischen Reformation stellen lässt. Unter ‚religiösem Kontext‘ soll hier vor allem das Schenken eines religiösen Buches verstanden werden, aber gegebenenfalls auch das Verschenken von nichtreligiösen Werken an religiöse Würdenträger oder in Einzelfällen das Verschenken eines prinzipiell nichtreligiösen Werkes an eine Laienperson, sofern dieses Werk in seiner Zueignung explizit in einen religiösen Kontext gerückt wurde. Der Begriff des religiösen Buches schließt sowohl klassische Texte des Christentums als auch zeitgenössische religiöse Literatur ein, die, wie sich zeigen wird, zahlenmäßig das Übergewicht hatte.

Der in dieser Arbeit behandelte Zeitraum ist unter anderem wegen des Zusammentreffens zweier einschneidender Veränderungen von Interesse: der Reformation und des Medienwandels vom Manuskript zum gedruckten Buch, das nicht nur die Verbreitung neuer Ideen förderte, sondern gleichermaßen von ihnen gefördert wurde.¹⁶ Gerade am in religiöser Hinsicht stürmischen 16. Jahrhundert lässt sich erkennen, welche komplizierten Wechselwirkungen zwischen Monarchen, Adligen, Gelehrten und religiösen Würdenträgern, aber auch Autoren, Übersetzern und Druckern bestanden und wie schwer es ist, die Interaktion zwischen den direkt beteiligten, aber häufig auch den indirekt mit einbezogenen Akteuren systematisch zu erfassen und wiederkehrende Aspekte und häufiger auftretende Typen herauszuarbeiten. Angesichts der häufig auftretenden Unvollständigkeit oder des gelegentlichen Fehlens entsprechender Quellen ist ein gewisses Maß an Spekulation und nicht im wünschenswerten Maße abgesicherten Interpretation unvermeidlich; diese Arbeit soll unter anderem auch ein Versuch sein, unter Einbeziehung mehrerer Forschungsdisziplinen Aussagen in diesen Bereichen zu machen.

Sowohl das gedruckte Buch als auch das Manuskript spielen zu dieser Zeit für Buchgeschenke eine große Rolle. Daraus ergeben sich medienwissenschaftliche Fragestellungen etwa nach den Auswirkungen der technologischen Entwicklung auf die Geschenkpraxis und nach dem unterschiedlichen Geschenkstatus eines Original-Manuskriptes und eines gedruckten Buches, das im Regelfall in vielen mehr oder weniger identischen Exemplaren vorlag und daher häufig von einem Drucker oder Illuminator individualisiert werden musste, um sich von den anderen Exemplaren abzuheben und auf diese Weise dem Beschenkten symbolisch seine besondere Stellung zu vermitteln. Der Buchdruck ermöglichte darüber hinaus einen Typus von Massen-Buchgeschenk; so druckte der englische Drucker Wynkyn de Worde (v.1479–1534/35) im Jahre 1525 sechzig Exemplare von John Ryckes' *Image of Love*¹⁷, die an die Nonnen des Birgittinerklosters Syon Abbey

16 In den Worten Patrick Collinsons: “[The Reformation] revived the flagging fortunes of the printing industry.” Patrick Collinson: “Literature and the Church.” In: David Loewenstein / Janel Mueller (Hgg.): *The Cambridge History of Early Modern English Literature*. Cambridge: Cambridge University Press 2006. S. 375.

17 STC 21471.5. Siehe hierzu Norman F. Blake: “Wynkyn de Worde: The Early Years”. *Gutenberg-Jahrbuch* 1971, S. 62–69; ders., “Wynkyn de Worde: The Later Years”. *Gutenberg-Jahrbuch* 1972, S. 132f.; C. Annette Grisé: “Moche profitable unto religious personnes, gathered by a brother of Syon’; Syon Abbey and English Books”. In: E. A. Jones / Alexandra Walsham (Hgg.): *Syon Abbey and Its Books. Reading, Writing, and Religion c. 1400–1700*. Woodbridge: Boydell 2010. S. 139f.

verschenkt wurden – ein solches Geschenk wäre vor der Inkunabelzeit kaum realisierbar gewesen. Dies wirft ein interessantes Licht auf den konkreten Einfluss der Technologie auf die Geschenkpraxis; der Umstand, dass der Werde diese Bücher auf Grund ihres als ketzerisch betrachteten Inhalts wieder zurücknehmen musste, lenkt das Augenmerk auf die politischen und religiösen Bedingungen, unter denen Buchgeschenke überhaupt möglich waren und gleichzeitig darauf, inwieweit sich diese Bedingungen in der Praxis des Schenkens von Büchern widerspiegeln.

Eine zentrale Fragestellung dieser Arbeit ist die Frage nach Vorhandensein spezifischer Charakteristika des Buchgeschenks im religiösen Kontext im Bearbeitungszeitraum unter Berücksichtigung verschiedener Kategorien, die aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zusammengeführt werden sollen, um beispielsweise festzustellen, ob bestimmte Arten und Ausprägungen des religiösen Buchgeschenks typischer waren als andere, ob Geber und Empfänger spezifisch religiöser Bücher sich von denjenigen unterschieden, die andere Bücher verschenkten oder erhielten oder inwieweit sich das Buchgeschenk von anderen Geschenken abhob. Es stellt sich auch die Frage nach der spezifischen Funktion und den spezifischen Aspekten eines religiösen Buchgeschenks in Abgrenzung zu anderen Buchgeschenken, aber auch zu gänzlich anderen Geschenkartens. Obgleich Patronagebeziehungen insbesondere in den konkreten Fallstudien durchaus thematisiert werden, stehen diese Phänomene nicht im Zentrum dieser Arbeit. Erstens steht Patronage meist im Mittelpunkt der wenigen Forschungsarbeiten zum Thema Buchgeschenk in der Frühen Neuzeit¹⁸ und kann daher als eines der am besten erforschten Teilgebiete dieser Thematik gelten¹⁹; ein wichtiger Grund ist jedoch zweitens, dass die Frage nach den Formen und Funktionen von Buchgeschenken in dieser Epoche mit dem Verweis auf die an vielen

-
- 18 Einen Überblick über Buchgeschenk und Patronage in der Forschung zur Frühen Neuzeit bietet Nadezda Shevchenko: *Eine historische Anthropologie des Buches. Bücher in der preußischen Herzogsfamilie zur Zeit der Reformation*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. S. 145–147. Shevchenko liefert auch selbst zahlreiche Beispiele für Buchgeschenke im Patronagekontext. Ich danke Frau Uta Schleiermacher für diesen Literaturhinweis.
 - 19 Einen Überblick über die Patronagebeziehungen auf dem Buchsektor findet sich bei Andrew Pettegree: *The Book in the Renaissance*. New Haven und London: Yale University Press 2010. S. 161–166. T. A. Birrell geht so weit, Patronageforschung 1986 als “modish historical study” zu bezeichnen (T. A. Birrell: *English Monarchs and Their Books. From Henry VII to Charles II*. The Panizzi Lectures 1986. London: The British Library 1987. S. 13).

Stellen zu findenden Patronagebeziehungen nur unzureichend beantwortet ist. In der Buchgeschenkforschung stehen die Rolle des Buchgeschenks als Kommunikationsmedium und die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit der zahlreichen Versuche, Patronage durch Buchgeschenke einzuleiten oder zu stabilisieren, im Vordergrund, und viele der in dieser Arbeit vorgestellten Buchgeschenke lassen sich in einen Patronagekontext einordnen. Es ist jedoch eine der hier vertretenen Thesen, dass die Betrachtung von Buchgeschenkvorgängen sich nicht mit der Frage nach Patronage erschöpfen sollte und dass sowohl die Intentionen hinter als auch die Auswirkungen von Buchgeschenken über diesen Kontext hinausgehen. Folglich soll hier der Schwerpunkt stärker auf denjenigen Aspekte von Buchgeschenken liegen, die über die Frage nach dem direkt messbaren Erfolg eines Buchgeschenks im Sinne einer finanziellen Vergütung oder des Erwerbs einer Stellung etwa am Hofe eines Fürsten hinausreichen. Erfolg und Scheitern eines Buchgeschenks sollen im Rahmen dieser Arbeit auf unterschiedliche Facetten hin untersucht werden, und eine genauere Betrachtung der Wirksamkeit von Buchgeschenken auf mehreren Ebenen wird dabei aufzeigen, dass diese Wirksamkeit mehrdimensional sein konnte und oft schwer zu messen ist. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass der Wunsch nach Patronage bei vielen der hier beschriebenen Buchgeschenke sozusagen im Hintergrund mitschwingt und die Etablierung oder Stabilisierung einer solchen Beziehung zumindest auf einer Ebene ein Kriterium für den Erfolg eines Buchgeschenks war und von den Beteiligten auch oft so gesehen wurde²⁰. Die Wichtigkeit dieser Interpretationsebene soll keinesfalls in Zweifel gezogen werden, auch wenn andere Ebenen gelegentlich in den Vordergrund treten. In diesem Zusammenhang wird dem Begriff ‚Patron‘ der Vorzug gegenüber dem in der deutschsprachigen Literatur häufig anzutreffenden ‚Mäzen‘ gegeben, da dieser zu sehr an eine Förderung der Künste oder konkrete Aufträge zur Erstellung eines Kunstwerkes denken lässt²¹, während ‚Patron‘ nicht nur umfassendere Bedeutung und weitere internationale Verbreitung hat, sondern darüber hinaus auch die Möglichkeit einer engen und länger andauernden Beziehung stärker unterstreicht²².

20 Vgl. Pettegree, *The Book in the Renaissance*, S. 164.

21 Siehe etwa den Titel von Peter Hirschfeld: *Mäzene. Die Rolle des Auftraggebers in der Kunst*. München: Deutscher Kunstverlag 1968.

22 Im England des 16. Jahrhunderts war es bei humanistischen Autoren gebräuchlich, ihre Gönner in Anlehnung an das antike Vorbild als ‚Maecenas‘ zu titulieren; der Begriff ‚Patron‘ tritt in den für diese Arbeit verwendeten Zueignungen jedoch wesentlich häufiger auf (vgl. Maria Dowling: *Humanism in the Age of Henry VIII*. London Sydney